

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 ϕ . Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einspalten-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 ϕ . Kopfzettel A. Der Bezugspreis beträgt 85 ϕ ohne Trägerlohn.

38. Jahrgang

15 Jahre Versailles!

ten wohnen, haben sie sich der schärfsten Angriffe auf ihr Volkstum zu erwehren.

Nur die Achtung vor der Eigenart eines jeden Volkstums kann Beruhigung und Frieden schaffen.

Diesen echten Friedensgedanken stellt das neue Deutschland dem sich über die Gegebenheiten des Blutes und Stammes hinweglegenden abstrakten Rationalistagebanten entgegen. Zwar stehen fremde Heere nicht mehr auf deutschem Boden; unfrei, weil wehrlos, liegt jedoch noch das gesamte deutsche Land da, solange die Gleichberechtigung nicht praktisch verwirklicht ist. Die Abrüstungskonferenz hat versagt. Sie hat den Entschluß zu einer wirklichen Herabsetzung der Rüstungen nicht aufgebracht.

Für das deutsche Volk kommt daher der in Versailles festgesetzte Rüstungsstand nicht mehr in Betracht. Es fordert sein Recht auf das Mindestmaß nationaler Sicherheit, es fordert keine Angriffswaffen, es will nur nicht länger wehrlos und darum erlos bleiben. Die künftige Scheidung in Sieger und Besiegte muß aufhören.

Die Bellage erfordert, daß das alte Europa zusammensteht und nicht durch ein ausgeflügeltes Patkystem, das einseitige Nachbildungen verewigen will, künstliche Schranken in sich aufrichtet.

Die Zeit der Abstimmung im Saargebiet

rückt heran. Die 15jährige Leidenszeit unter fremder Herrschaft wird bald überstanden sein. Es werden auch nach Rückkehr des Saargebietes noch Staatsgrenzen, Volksgrenzen, Volksgrenzen zerschneiden. Das in sich geeinte deutsche Volk weiß sich über Staatsgrenzen hinweg mit allen Volksgenossen einia.

Durch den Mund seines Führers hat die Welt erfahren, daß Deutschland den Frieden will. Es versteht aber unter Frieden nur einen Frieden: in Ehre und Gleichberechtigung. Der verfallene Zustand ist kein Friede. Ein großes Volk will leben und andere leben lassen. Schwer wird auch weiterhin sein Lebensweg bleiben. In Kampf und Abwehr wächst jedoch die Kraft.

Staatssekretär Reinhardt kündigt für den Herbst Steuererleichterungen an

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, **Vg. Frh. Reinhardt**, verkündete in der Vollziehung der Akademie für Deutsches Recht am 26. Juni 1934 in der Aula der Universität München den folgenden Plan der großen nationalsozialistischen Steuerreform, die sich in Vorbereitung befindet und zum größten Teil bereits im kommenden Herbst Gesetz werden wird:

Niemand von uns kann leben und gedeihen ohne die anderen. Wohl ohne den einzelnen anderen, nicht aber, ohne Glied einer organisierten Vielheit von Personen zu sein. Die natürlichste Grundlage für eine solche Vielheit ist gegeben, wenn die Angehörigen der Vielheit gleicher Abstammung, gleicher Sprache, gleicher Sitte und gleicher Kultur sind. Eine solche aus der Natur heraus erwachsene Vielheit ist das, was wir Volk nennen.

Soll ein Volk nicht nur von Natur aus, sondern auch rechtlich als solches gelten, und sollen die Beziehungen der Volksgenossen zueinander geregelt sein, so muß das Volk in eine bestimmte Rechtsform gekleidet werden, es muß zu einer selbständigen Rechtsperson gestaltet werden. Eine solche Rechtsform, in die das Volk als Ganzes gekleidet wird, ist das, was wir Staat nennen. Der Staat ist die Gesamtheit aller Volksgenossen und Volksgenossinnen, gekleidet in eine einzige, auf bestimmten Gesetzen beruhende Person. Er ist das Volk in einer Person.

Zur Regelung der Beziehungen des Volkes und des Staates zu anderen Völkern und Staaten und der Beziehungen der Volksgenossen zueinander bedarf der Staat einer bestimmten Führung und eines bestimmten Apparates. Die Staatsführung besteht aus der Regierung, an deren Spitze der Führer steht, der Staatsapparat besteht aus allen öffentlichen Einrichtungen, die bestimmt sind, das Leben des Volkes und aller seiner Glieder zu regeln und zu gewährleisten.

Der Staat bedarf zur Erfüllung seiner Aufgaben Geld. Die Ausgaben des Staates erfolgen um des seiner Führung anvertrauten Volkes willen. Die zur Bestreitung der Ausgaben erforderlichen Mittel müssen, soweit nicht dem Staat Einnahmen aus eigenem Vermögen zufließen, in Form von Steuern und sonstigen Umlagen auf die Glieder der Volksgemeinschaft umgelegt werden.

Aus der Notwendigkeit, die zur Erfüllung der staatlichen Ausgaben erforderlichen Mittel auf die Glieder der Volksgemeinschaft umzulegen, ergibt sich eine riesengroße Verantwortung der Staatsführung gegenüber der Volksgemeinschaft. Die Mittel müssen groß genug sein, um die Ausgaben, die die Interessen des Volkganzen bedingen, zu erfüllen. Der Volksgenosse muß bereit sein, die entsprechenden

den Mittel in Form von Steuern aufzubringen. Er muß sich bewußt sein, daß die Aufbringung dieser Mittel die Voraussetzung für das Sein der Volksgemeinschaft und damit für das Sein seines Berufsstandes und für sein persönliches Sein ist.

Die Steuern müssen jedoch wirtschaftlich und sozial tragbar sein; sie dürfen in ihrer Höhe und in ihrer Gestaltung einer gesunden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung nicht zuwiderlaufen.

Der Ausgabenwirtschaft des Staates sind durch das Leistungsermögen der Volksgemeinschaft bestimmte Grenzen gezogen. Werden diese Grenzen überschritten, so werden die Leistung der Wirtschaft und Verschlechterung der sozialen Lage der Volksgemeinschaft in allen ihren Gliedern in der Regel die Folge sein.

Werden die Aufgaben, die der Staat im Interesse des Volksganzen zu erfüllen hat, größer, ohne daß bei Aufrechterhaltung der vorhandenen Steuern und Steuersätze gleichzeitig das Aufkommen an Steuern größer wird, so darf nicht an eine Erhöhung der Steuersätze oder an die Einführung neuer Steuern gedacht werden, sondern es muß versucht werden, die Mittel zur Bewältigung der neuen Aufgaben durch entsprechende Neugestaltung der gesamten Ausgabenwirtschaft im Rahmen des vorhandenen Steueraufkommens frei zu machen. Dabei wird an die Einschränkung weniger wichtiger Aufgaben und, soweit möglich, an die Vereinfachung der Verwaltung und an die Verminderung der Verwaltungskosten gedacht werden müssen. Erst, wenn alle Möglichkeiten, die Mittel zur Erfüllung neuer Aufgaben im Rahmen des vorhandenen Aufkommens frei zu machen, erschöpft sind, wird an die Erhöhung eines Steuersatzes oder an die Einführung einer neuen Steuer gedacht werden dürfen, es sei denn, daß die Erfüllung der neuen Aufgabe geeignet ist, mittels Anleihen finanziert zu werden.

Vor der Erhöhung eines Steuerfahes oder der Einführung einer neuen Steuer wird sehr sorgfältig geprüft werden müssen, ob die Erhöhung des Steuerfahes oder die Einführung der neuen Steuer wirtschaftlich und sozial tragbar ist. Es wird sehr sorgfältig erwogen werden müssen, ob der Wert, der in der Erfüllung der neuen Aufgabe beruht, vom Standpunkt der Volksganzheit gesehen, größer ist, als die wirtschaftliche und soziale Verschlechterung, die sich aus der Mehrbelastung in Form von Steuern ergeben kann.

Die Belastung, die sich aus den Steuern und Steuern ergibt, die heute in Deutschland vorhanden sind, ist so groß, daß jede Erhöhung dieser Belastung dem Gedanken der wirtschaftlichen und sozialen Befreiung und jeder volkswirtschaftlichen Vernunft zuwiderlaufen würde.

auriger Gedenktag!

Die Lünden in Deutschland die Fahnen, halbsoft ge-
trauer, die Trauer eines großen, starken Volkes, das
eine Welt von Feinden mit einer in der Geschichte
ersten Tapferkeit gewehrt hatte, um dann durch Hun-
grn, Aergist und Verrat nicht besiegt, aber zum Ver-
gebracht worden zu sein. Und in Versailles hat
ein schwaches Geschlecht gezwungen, die Unterchrist
Dokument zu setzen, das von teuflichem Haß dik-
tiert, siebzig Millionen sollten auf ewig zu Sklaven
werden, siebzig Millionen wertvoller, fleißiger,
deutscher Menschen. Jahrelang hat man im Zei-
ts Weimarer Systems, unter der angenehmen Herr-
schschaftlicher Leisetreter, ergebener Vollstrecker des
der „Sieger“, alles in dumpfer Verzweiflung hin-
genommen, nur ein kleiner Teil des Volkes hat aufzube-
verlucht, hat gekämpft gegen Versailles. Es waren
und in den höchsten Regierungsstellen verboten
mit allen Mitteln den Mund. Es dauerte lange,
einmal offiziell, aber ganz nahm gegen Versailles
zu sagen wagte, und dann mußte hinterher und hin-
des Ausland immer beruhigt werden, daß es ja
so gemeint gewesen sei, daß man auf innere Strö-
die Rücksicht nehmen müssen. Von einer Orga-
des Kampfes gegen Versailles war keine Rede.
hat man das ganze Volk amülich zum feierlichen,
den Protest aufrufen. Das blieb erst dem Reiche
Hüllers vorbehalten. Zum ersten Male ist der 28.
Tag der Unterzeichnung des Verlaissler Vertrages,
krieg der ganzen Nation, zum ersten Male hat eine
Regierung angeordnet, daß die Fahnen zum immer-
den Gedenden seines verhängnisvollen Tages auf
zu wehen, und sie gibt damit dem Gefühle des gan-
schen Volkes Ausdruck. Ja, der Gedanke an Ver-
brennt uns im Herzen wie ein glühend ausgebrann-
endmal, das nie vernarrt.

ollen seinen Schmerz nicht vergessen, das Mal
ennen in uns, bis seine Ursache ausgelöscht, bis
gefüllt ist für immer. Darum ist der heutige
ein Tag jener Trauer, die in einer dumpfen
gelegenheit Ruhe findet, vielmehr ein Tag jener
aus der Mut und Trost und Voratz herauswach-
inspornt zur höchsten Kraftentfaltung des Einzel-
der ganzen Nation. Schon beginnt das ganze, auf
konstruktion beruhende Gebäude von Versailles
ken, schon sind einzelne Teile eingestürzt, schon ist
ndament unterhöhlt — wohlan, wir wollen daran
nd stürmen, bis es ganz zusammenbricht. Nicht mit
en in der Hand (die wir ja gar nicht haben) wol-
berennen, wir haben starke Bundesgenossen: die
die Vernunft. Der Führer des Dritten Reiches
bere Bege als den kriegerischen, und er hat ein
Volk hinter sich, das ihm nicht in den Rücken fällt.
s, das nach dem Wunsch und Willen seiner Ur-
nen allem der Franzosen, das deutsche Volk dem
Untergang zuführen sollte, hat es im Gegenteil leg-
mit der Kraft des Trostes und eines neugebore-
enswillens erfüllt. Weit schwerer wäre Adolf Hit-
grandioses Einigungswerk geworden, wenn das
Volk von Versailles das deutsche Volk nicht
erweckt hätte.

Wahrscheinlichkeiten gab es nach jenem unglückseligen 28. Entweder ging das deutsche Volk den Weg der Selbstaufgabe, der zum Untergang oder eher es ging durch Schmach und Verweisung wie durch ein Sonnenwendfeuer, um einen neuen, Lebenswillen in sich erwachsen zu lassen. Lange, als ob das in unsäglichen Leiden und Schmerzen, durch entnervende Ideen verführte Volk den ergehen würde, den Weg ins Nichts, in den Untergang aber kam einer, der ihm die Augen öffnete, einem wunderbaren Glauben an die Ewigkeit dieses Volkes und mit einer fanatischen, unbeugsamen Willensmacht brachte und es in die Zukunft zum nahen Abgrund.

die Fahnen, aber hoch die Hoffnung! Tag von
Tag der Trauer, Tag des Trostes! Vergesst ihn
Volksgenossen, denkt immer an ihn und —
stärker, geschlossen und entschlossener an ihm!

Orf durch Blitzschlag fast zerstört

Am 2. Juni. Durch Blitzschlag wurde der größte
Theil des Puffen bei Chambers vernichtet. Der Blitz
traf Scheune ein und zündete. Das Feuer dehnte
sich ungeheurer Gleichwindigkeit aus und ergriff die um-
häuften. 15 Gebäude wurden ein Raub der

Es ist in den letzten Wochen da und dort wiederholt des Gerüchts aufgelaucht, es werde eine neue Steuer zur Förderung der deutschen Warenausfuhr eingeführt werden. Ich erkläre hierdurch, daß im Reichsfinanzministerium an die Einführung einer neuen Steuer oder an die Erhöhung der Sätze einer bestehenden Steuer niemand denkt. Jede Förderung der Warenausfuhr aus dem Auskommen einer neuen Steuer würde eine Förderung auf Kosten der Allgemeinheit sein. Der Schaden, der sich, gesamtwirtschaftlich gesehen, daraus ergeben würde, würde bestimmt wesentlich größer sein, als der Nutzen aus einer vermehrten Warenausfuhr.

Wir müssen selbstverständlich alles nur Denkbare zur Förderung unserer Warenausfuhr tun. Unter den zu ergreifenden Maßnahmen wird jedoch keine sein, die zur Belastung der deutschen Binnenwirtschaft zuwiderlaufen würde. Wir werden versuchen, die deutsche Warenausfuhr durch Maßnahmen zu fördern, die außerhalb des Gebiets einer neuen Belastung der deutschen Wirtschaft liegen. Eine entscheidende Hebung unserer Warenausfuhr, durch die die Einfuhr genügender Mengen lebenswichtiger Rohstoffe und dergleichen und schließlich auch die Bezahlung unserer Zinsen an die ausländischen Gläubiger gesichert werden könnte, wird nur durch erhöhte Bereitwilligkeit des Auslandes zur Aufnahme deutscher Erzeugnisse zu erlangen sein. Tritt eine erhöhte Bereitwilligkeit des Auslandes zur Aufnahme deutscher Erzeugnisse nicht ein, so werden wir, der Not gehorchend, uns in immer stärkeren Ausmaßen auf den Gedanken der Selbstversorgung einstellen und die Einfuhr entsprechend einschränken müssen.

Keine neuen oder höheren Steuern

Es ist nicht daran gedacht, irgendwelche neue Steuern einzuführen, und es ist auch nicht daran gedacht, die Sätze bestehender Steuern zu erhöhen. Jede Erhöhung der bestehenden Steuern würde nichts anderes als volkswirtschaftlichen Unfug bedeuten. Daß der Gedanke einer Erhöhung der bestehenden Gesamtsteuerlast von jedem, der im nationalsozialistischen Staat für die Dinge verantwortlich ist, in aller Entschiedenheit abgelehnt wird, versteht sich von selbst.

Ausgenommen sind einzelne Maßnahmen, die nicht durch fiskalische Gesichtspunkte bedingt sind, sondern durch die Notwendigkeit, tendenz in die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft einzugreifen. — Ich denke zum Beispiel daran, für Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. eine Mindestkapitalsteuer vorzusehen, die sich nach der Höhe des Aktienkapitals oder G. m. b. H.-Kapitals bemißt. Durch diese Maßnahme soll dem Drang, kleine Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. zu gründen, entgegen gewirkt werden. Diejenigen, die die Mindestbesteuerung angeregt werden, an Stelle der Aktiengesellschaft oder G. m. b. H. die Form der offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft zu wählen. — Es kann im Rahmen der grundlegenden Steuerreform im Einzelfall da und dort auch zu kleinen Belastungsverschiebungen kommen. Solche sind durch bestimmte technische Umstellungen des Gesetzes und des Tarifs oft nicht zu vermeiden. — Es wird auch die Frage geprüft werden müssen, ob es richtig ist, die Verschachtelungen der Wirtschaft weiterhin durch das sogenannte Schachtelprivileg zu begünstigen. Und andererseits wird die Frage gestellt werden müssen, ob es richtig ist, die Verschachtelungen (Fusionen) durch allgemeine Ermäßigung der Gesellschaftssteuer von 2 auf 1 vom Hundert weiterhin zu begünstigen. Es ist durchaus denkbar, daß volkswirtschaftliche oder sonstige Erwägungen, etwa Fragen der steuerlichen Gerechtigkeit im nationalsozialistischen Deutschland dazu führen, daß die eine und andere Vergünstigung, die bisher bestand, beseitigt wird.

Die Einführung bestimmter Mindestbesteuerungen und die Beseitigung von Vergünstigungen der bezeichneten Art kann nicht als neue Steuer oder Erhöhung einer bestehenden Steuer, sondern nur als im Interesse der Allgemeinheit gelegene Steuerreform bezeichnet werden.

Berichtmelzung verschiedener Steuern

Es ist nicht daran gedacht, irgendwelche neue Steuern einzuführen, und es ist auch nicht daran gedacht, die Sätze bestehender Steuern zu erhöhen, es ist jedoch beabsichtigt,

die Zahl der Steuern wesentlich abzubauen und die Steuerlast zu vermindern.

Der Abbau der Steuern kann entweder in der Beseitigung einer Steuer oder in der Verschmelzung von Steuern bestehen.

Die Beseitigung einer Steuer darf nur erfolgen, wenn entweder anzunehmen ist, daß durch die volkswirtschaftliche und fiskalische Wirkung der Beseitigung der Steuer ausgeglichen wird (ich denke hier an die Beseitigung der Kraftfahrzeugsteuer für neue Personenkraftfahrzeuge, an die Beseitigung der Schaumweinsteuer und an die Beseitigung der Mineralwassersteuer), oder wenn die allgemeine Haushaltslage eine Verminderung der Steuereinnahmen zuläßt.

Die allgemeine Haushaltslage läßt eine Verminderung der Steuereinnahmen bis auf weiteres nicht zu. Steuern, deren Beseitigung in ihrer Auswirkung zwangsläufig zum Ausgleich des Ausfalls führen würde, sind, mit Ausnahme vielleicht der Gemeindegebäudesteuer, nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht mehr vorhanden. Infolgedessen kann eine Verminderung der Zahl der Steuern nur durch Verschmelzung verschiedener Steuern erreicht werden.

Ich denke hier insbesondere daran, die Bürgersteuer, die Einkommensteuer der Veranlagten und den Einkommensteuergesetz der Einkommensempfänger mit mehr als 8000 Reichsmark Jahreseinkommen in die Einkommensteuer hineinzuarbeiten, so daß dann an Stelle von bisher fünf Steuern und Zuschlägen nur noch eine Steuer vorhanden sein wird. Es ist auch beabsichtigt, die Gemeindegebäudesteuer mit der Reichsgebäudesteuer zu vereinigen. Im Zug der Steuerreform wird es noch manche andere Vereinigung vorzunehmen geben, die unmittelbar oder mittelbar zu einer Verminderung der Zahl von Steuern führen wird.

Was hinsichtlich der Beseitigung von Steuern gilt, wenn die Beseitigung nicht durch Verschmelzung, sondern durch Verzicht auf die Einnahme erfolgt, das gilt von Steuerentlastungen und Steuerergünstigungen. Auch solche dürfen, solange die allgemeine Haushaltslage eine Verminderung der Steuereinnahmen nicht zuläßt, nur insoweit erfolgen, als bei sorgfältiger Prüfung angenommen werden kann, daß durch die volkswirtschaftliche und fiskalische Wirkung der Steuerergünstigung oder Steuerentlastung der Ausfall möglichst ausgeglichen wird. Ich denke hier an die vielen Steuerergünstigungen, die wir seit einem Jahr unter den verschiedensten Bedingungen gewähren: Steuerfreiheit für Erbschaften, Steuerbefreiung für neu errichtete Kleinwohnungen und Eigenheime, Steuerfreiheit für Aufwendungen zu Zwecken des zivilen Aufschlusses usw. Ermäßigung der Steuerlast für Instandhaltungen und Ergänzungen an Gebäuden usw., schließlich an die Senkung der Umsatzsteuer für die Landwirtschaft usw. und auch an die Senkung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe. Die Senkung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe ist zu einem Teil auch durch den Zweck dieser Abgabe und infolgedessen durch den Rückgang der Arbeitslosenquote und des Finanzbedarfs der Arbeitslosenhilfe begründet gewesen.

Im Rahmen der Steuerreform sind weitere sehr erhebliche Steuererleichterungen vorgesehen. Diese bestehen teilweise in der Möglichkeit, für Teile des Einkommens unter bestimmten Bedingungen Steuerfreiheit zu erlangen, teilweise in der Vorsetzung höherer Steuerfreibeträge für Kinder, teilweise in der unmittelbaren Senkung der Steuerlast. Der Ausfall, der sich aus allen diesen Einrichtungen ergibt, wird, gesamtsicherlich gesehen, ausgeglichen teilweise im Rahmen eines bestimmten technischen Umbaus der Steuer und teilweise durch die volkswirtschaftlichen und fiskalischen Wirkungen, die sich aus der Erleichterung zwangsläufig ergeben.

Es wird beispielsweise auch die Gewährung und die Erhöhung jedes Freibetrags für Kinder in ihrer volkswirtschaftlichen Wirkung zum großen Teil ausgeglichen, insbesondere, wenn es sich um kleine und mittlere Einkommensempfänger handelt, von denen gewöhnlichste erscheint, daß sie den Betrag der Erleichterung dem Verbrauch und in dessen Folge, zumindestens teilweise, durch die verschiedensten Kanäle dem allgemeinen Haushalt zuführen. Der Vorgang besteht in der Regel darin, daß der Betrag der Steuerermäßigung, die sich aus der erhöhten Kinderermäßigung ergibt, durch den Steuerpflichtigen dem Fiskus nicht unmittelbar, sondern mittelbar, das heißt auf dem Weg über den Verbrauch des Betrags der Steuerermäßigung teilweise oder ganz zugeführt wird. Die Höhe des Gegenpostens

der Steuerermäßigung bestimmt sich danach, wie oft der Betrag der Steuerermäßigung durch Verbrauch in der deutschen Volkswirtschaft umfließt.

Steueraufkommen sehr günstig

Durch die gegenwärtige Lage unseres allgemeinen Haushalts sind uns bei unserem Bestreben nach Entlastung der deutschen Warenausfuhr Grenzen gezogen. Wir werden jedoch innerhalb dieser Grenzen einen Umbau in der Weise durchführen, daß wir bei verminderter Steuerlast, die auf der einen Seite der Person oder Sache in der Regel ruht, den bisherigen Einkommensstand nicht nur halten sondern übersteigen werden. Eine Erhöhung des Aufkommens ist unbedingt erforderlich, wenn es haushaltsmäßig möglich sein soll, die staatspolitischen bedingten Mehrausgaben, die auf den verschiedenen Seiten des öffentlichen Lebens anfallen, zu decken und zu bezahlen. Die sehr erheblichen Vorbelastungen, die in den Haushaltsjahren 1934 bis 1939 in Erscheinung treten, sind zugleichen. Ich bitte alle Volksgenossen, sich zu verhalten, daß unsere Ausgaben sich zwangsläufig nicht zu sehr erhöhen, und daß die Vorbelastungen nicht auf der Welt zu liegen und daß wir andererseits Steuererleichterungen durchführen und trotzdem eine Erhöhung des Steueraufkommens erreichen, von der wir wünschen, daß sie genügt, um den Mehrbedarf auf der Ausgaben Seite und im Kapitaldienst zu decken.

(Die Fortsetzung folgt in nächster Nummer)

Der Delsnitzer Mörder gefaßt

Ein zweiter Ausbrecher erschossen.

Plauen, 27. Juni. Der Mörder Ottmar, der am Montagabend im Gerichtsgefängnis Delsnitz den Hauptwachtmeister ermordet hatte und dann mit zwei Mitgefangenen ausgebrochen war, konnte in der Nähe von Markneudorf in der Getreidefeld festgenommen werden.

In Ottmars Begleitung befand sich der mit ihm geflohenen Gehehart, der entwich. Ottmar wurde durch einen Schuß nach Plauen eingeliefert. Nach dem Ausbruch dem Gefängnis hatten die drei Verbrecher sich kurz vor Delsnitz getrennt. Schröder ist in Richtung Markneudorf abgewandert. Die Streifen wurden die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Mittags morgen gegen 4 Uhr wurde Gehehart bei Erbsch aufgefunden. Der Gehehart wurde erkannte Gehehart, der keine Schüsse und keine Verletzungen trug, und rief ihn an. Da der Verbrecher stehen blieb, gab Leubner zwei Schüsse auf ihn ab. Gehehart wurde sofort in die Hände der Polizei übergeben. Gehehart verblutete infolge der Verwundung und ist noch nicht gefaßt worden.

Bier Seminarzöglinge ertrunken

Brüssel, 27. Juni. Vier Zöglinge des kleinen Seminar von Bistogne an der luxemburgischen Grenze sind bei Baden ertrunken. Die Schüler des Seminars hatten auf Aufficht eines Geistlichen einen Ausflug in die Nähe der Stadt unternommen und in einem nahen Badesee gebadet.

Pföhllich wurde einer der jungen Leute von der Welle erfaßt und ging unter. Drei Kameraden, die Hilfe kommen wollten, erlitten daselbe Schicksal. Die Geisteskräfte, die sich ebenfalls ins Wasser gestürzt hatten, konnten von den am Ufer zurückgebliebenen Schülern aus dem Wasser geborgen werden.

Panik in der Untergrundbahn

Durch Straßenjungen. — Zehn Schwerverletzte.

Newport, 27. Juni. In der Newporter Untergrundbahn entstand durch den Streich eines Straßenjungen eine gefährliche Panik, in deren Verlauf zehn Personen verletzt wurden.

Die Newporter Straßenjugend betrieb seit vielen Jahren den Sport, mit langen Metalldrähten, an denen ein Baumgummi befestigt ist, durch die Ventilationsöffnungen der Untergrundbahn nach verlorenen Geldmünzen, Notizen und Schmutz zu fischen. Nun verminderte

Der Geiger

Roman von
Fritz Poppenberger



aus der Roland-Bar

Der Baron und Merling, die aus dem gegenüberliegenden Blase sahen, dämpften ihre Stimme, um Ilse nicht zu stören, da sie dachten, sie sei eingeschlafen.

Barbach, den die Anwesenheit des Barons mißfallen machte, war ebenfalls still. „Ihre Tochter schläft“, meinte er schließlich, „das Treiben in der Bar hat sie müde gemacht.“

Merling nickte mit dem Kopfe. „Hoffentlich ist ihre Reue bedingt, und sie wird uns nicht mehr in den Ohren liegen, nochmals mit ihr in die Bar zu gehen.“

„Oh, das wäre schade“, warf der Baron ein, „dann hätte ich nicht mehr die Gelegenheit, das Fräulein Ilse in einer besseren Laune zu sehen.“

„Warum denn nicht? Bitte uns nur zu besuchen“, antwortete Merling.

Ilse, welche die Unterhaltung gehört hatte, zeigte nicht, daß sie wach sei, um mit ihren Gedanken weiter allein sein zu können...

„Wir sind zu Hause“, sagte Merling laut, als das Auto vor dem Portal seines palastartigen Hauses hielt, in dem er gewöhnlich, ausgenommen die Sommermonate, wohnte.

Ilse sprang auf und trat als erste aus dem Wagen. Der Baron verabschiedete sich überfreundlich von Merling

und seiner Tochter, nahm mit Pant die nochmalige Anforderung, sich als Gast im Hause Merling sehen zu lassen, an und benutzte das Auto zur Weiterfahrt.

Barbach hatte sich im Hintergrund gehalten, verabschiedete sich vom Baron nur durch Abnehmen des Hutes und trat auf Ilse zu. „Sind Sie mit der Art, wie Sie den heutigen Abend verbracht haben, zufrieden?“

„Ach was!“ antwortete Ilse in einem Ton, als wenn sie ein täglicher Gast der Roland-Bar sein würde. Sie schien vergessen zu haben, wie sehr sie ihren Vater tagelang zu dem Ausflug in die Roland-Bar gedrängt hatte.

Merling hatte den Stockentast berührt und wartete an dem vom Portier geöffneten Tor auf Ilse. „Barbach, warum haben Sie nicht das Auto zusammen mit dem Baron benutzt; er fuhr ja in Ihrer Richtung?“

„Ich ziehe es vor, zu Fuß zu gehen.“

„Warum denn? Der Baron ist doch ein charmanter Kerl!“

Barbach blieb die Antwort schuldig, küßte Ilse Hand und grüßte Merling mit einem Winken. „Gute Nacht! Auf Wiedersehen morgen!“

„Gute Nacht! Gute Nacht!“ — Was Barbach eigentlich nur gegen den Baron hat, ist doch ein charmanter Kerl!“

Ilse zuckte nur mit den Achseln. Auf dem ersten Treppenschritt wandte sie sich nach rechts, um ihr Schlafzimmer zu erreichen, nachdem der Vater ihr einen flüchtigen Kuß auf die Stirn gedrückt hatte.

Merling ging langsam in sein Zimmer. „Charmanter Kerl, der Baron — Baron... charmanter Kerl...“

Ilse drehte das elektrische Licht in ihrem Schlafzimmer auf und warf sich, ohne den Mantel abzulegen, in einen Armstuhl. Der Joke, die Ilse den Kopf zur Tür hereinsteckte, winkte sie ab. „Gehen Sie schlafen, ich brauche Sie nicht!“

„Soll ich dem gnädigen Fräulein beim Aufstehen helfen?“

„Gehen Sie, ich besorge das selbst!“

Mechanisch legte Ilse den Mantel ab, wartete auf einen Sessel und setzte sich auf den Betttrand. „Ein charmanter Mensch, dieser Geiger, dachte sie. Und wie spielt! Einfach entzückend! Dann aber machte sie unwillkürliche Bewegung mit dem Kopfe. Lächerlich! Warum immer anzuschauen. Hoffentlich hat er nicht bemerkt, daß er mir gefällt.“

Stück für Stück fiel von den leichten Hüllen, die an hatte, und bald zog sie die seidene Decke über sich. Vor ihren Augen wirkten tanzende Lichter. Sie hörte die Jazzbandmusik, die dann in die weichen Töne der von Protosoff geblasenen Orgel überging, und der von Protosoff vor sich, mit den halbgeschlossenen Augen und dem schmatzen, zusammengepreßten Mund.

Kergerlich suchte Ilse die Gedanken an Protosoff zu bannen, und als ihr dies nicht ganz gelang, verbannte sie diese dadurch zu vertreiben, daß sie Protosoff in ihren Augen herabsah. Ist doch wirklich nur ein gewöhnlicher Geiger. Daß er ein gewöhnlicher Geiger hat, ist ja nicht sein Verdienst. Und das gute Versteht nichts als Tuschel. Das lernt man bald. Und dachte Ilse an ihren Vater, mußte sich aber sagen, daß ihrem Vater noch immer nicht gelungen war, sich von „Tuschel“ anzuziehen.

Nebst dem, woher weiß ich, daß er ein gewöhnlicher Geiger hat? Ich habe ihn doch nur einige Worte gehört und wenige Augenblicke in der Nähe gesehen, auch Barbach saß es, und auf Barbach kann man sich verlassen.

(Fortsetzung folgt)

ach, wie oft hat
Verbrauch in
günstig
heres allgem
den nach Galla
doch innerh
e durchfüh
auf der ein
bisherige
übersteigen
bedingt erforder
I, die Staatsp
verschieden
zu deden und
lungen, die in
einung treten
sich zu ver
hangslängig
Welt zu
leichterungen
den Verkauf
Steuererhöhu
genügt, um
d im Kapital
nächster Stamm

er gefaßt
hoben.
Plauen, 27. Ju
tag abend im
wachstümlicher
fängungen aus
neufürchen in

ertrunken
des kleinen
Brenze
seminars h
ug in die
nahen

Grundbahn
Schwerverle
Leupolder
Straßenbahn
ehn Personen

ab, war
Betrand
se. Und
er machte
Lader
ich hat er

en Hüllen
ne Dede
nicht
tanzen
die weiche
verging
geflochten
in Mund
en an
gelang
Protokoll
wirklich
ommendes

as gute
bald. N
aber so
ngen war
er ein
inige
Rabe
kann

(Fortsetzung)

Lokales

Flörsheim am Main, den 28. Juni 1934

Todesfall. Am Mittwoch morgen 2.30 Uhr starb, nach schweren Leiden, im Alter von 48 Jahren, Herr Jung, Kriegsteilnehmer, Austraße 40, in der Universitätsklinik zu Frankfurt a. M. — An der Bahre stehen zwei und zwei unmündige Kinder, auch die alte Mutter, die den Verstorbenen im Leben geistig genügt, und im Kapital den nächsten Stamm.

Heute Abend findet im Hirsch die öffentliche Versammlung der Ortsgruppe Flörsheim gegen Miesmacher statt.

Geburtsstag. Kommen den Freitag am Tage Petrus Paulus feiert Herr Peter Kraus 2. Landwirt, Flörsheim, Untermainstraße, an seinem Namenstage den 80. Geburtstag. Herr Kraus ist in Flörsheim als ein echt deutscher und fleißiger Landwirt von allem Schrot und Korn wohl bekannt und durch sein freundliches Wesen bei allen Bekannten und Umwohnern sehr beliebt. Er gehörte bis zum Flörsheimer Feldgericht an und vertrat diesen in der Gemeindevertretung und bis vor kurzem Mitglied des Kirchenvorstandes. Wir gratulieren dem greisen Geburtstagskind auf das Herzlichste und wünschen ihm noch recht viele Jahre bei guter Gesundheit im Kreise seiner Familie.

Schirmskider und Hypnotiseur. Gestern wurde in Flörsheim ein Mädchen von einem Schirmskider angeblich entführt. Zwei Ärzte bemühten sich um die Eingekerkerte, ohne bis gegen Abend einen Erfolg zu erzielen. In Flörsheim wurde vorgestern ein häuslicher Schirmskider beobachtet, ein Mann von ungefähr 30 Jahren, der mit einem einzigen Schirm unter dem Arm in die Häuser ging. Was an der Sache Wahres und Falsches sich bald herausstellen.

Kindes Jugendfest der Volksschule Flörsheim

Am Samstag, den 23. ds. Mts. veranstaltete die Volksschule Flörsheim ihr deutsches Jugendfest, das durch eine feierliche (Flaggenheiligung, Ansprache des Direktors, Sommerfeste) sinnvoll eingeleitet wurde. An dem vollstündlichen Fest, das in allen Altersklassen aus dem 3-Kampf: Sprung und Wurf bestand, beteiligten sich rund 400 Kinder und Schülerinnen. Die Leistungen, die durchweg auf hohem Durchschnitt standen, zeigten mitunter eine für das Alter beachtliche Höhe. So lief Hans Wagner seine 100 m in der Zeit von 10,4 Sek., sprangen Hans Wunder und Franz Nader sogar 1,40 m hoch, leistete Hans Wagner einen Schlagballwurf von 64 Meter. In einer Fortschrittsschule boten rund 200 Schüler ein gutes Bild von der Bewegung. Mit der Siegerehrung klang das Fest aus. Leider war der Besuch durch Zuschauer sehr gering.

Anaben 8. Schuljahr:
Siegfried Hans Finger 66 Punkte, 2. Ehrenfeger Hans Finger 62 P., 3. Sieger Hans Wagner und Jakob Vogel 58 P., 4. S. Franz Nader und Ewald Schwerzel 54 P., 5. S. Johann Gräber 55 P., 6. S. Adam Arnold 50 P., 7. S. Walter Bertram und Viktor Wagner 48 P., 8. S. Karl Joh. Bähr 51 P., 9. S. Wilhelm Wagner und Jakob Burggraf 50 P., 10. S. Andreas Wagner und Kurt Böhlend 47 P., 11. S. Phil. Schneider 46 P., 12. S. Pet. Bachmann und Friedel Petry 44 P., 13. S. Karl Mohr und Wolfgang Rauheimer 43 P., 14. S. Anton Mehlstedt und Hans Dörthöfer 41 P., 15. S. Paul Vogel 40 P.

Anaben 7. Schuljahr:
Siegfried Rud. Dörthöfer und Herbert Theis 54 Punkte, 2. S. Herbi Theis 50 P., 3. Pet. Rühl und Josef Nader 48 P., 4. S. Willi Nader 45 P., 5. S. Franz Nader, Josef Schäfer und Willi Hammer 44 P., 6. S. Heinz Dresler 43 P., 7. S. Toni Wissen/ und Anton Thomas und Theo Embs 42 P., 8. S. Karl Schneider 41 P., 9. S. Otto Mühner und Alfred Vogel 40 P.

Anaben 6. Schuljahr:
Siegfried Adam Weigand 47 P., 2. S. Phil. Jung 45 P., 3. S. Karl Treusch 44 P., 4. S. Herm. Terweiden 43 P., 5. S. Fritz Sahm und Jakob Schneider 41 P., 6. S. Herm. Elfer 40 P.

Anaben 5. Schuljahr:
Siegfried Albert Söller 45 P., 2. S. Willi Paul Venhart 44 P., 3. S. Gerhard Thomas 40 P.

Mädchen 8. Schuljahr:
Siegfried Elli Euler 54 Punkte, 2. S. Elisabeth Zimmermann und Raga Mohr 50 P., 3. Herla Rühl 48 P., 4. S. Christine Jung und Elisabeth Habner 46 P., 5. S. Christine Döfner 45 P., 6. S. Elfe Adam und Erila Vogel 44 P., 7. S. Luise Meier 41 P., 8. S. Rati Schneider 40 P.

Mädchen 7. Schuljahr:
Siegfried Rati Bargon 54 P., 2. S. Elfe Dresler 52 P., 3. S. Rini Enders 47 P., 4. S. Maria Müller 44 P., 5. S. Greti Greier 41 P., 6. S. Elisabeth Embs und Maria Schneider 40 P.



Launen der Natur.

Im Städtchen Hildesheim an der Elbe steht die oben abgebildete Kiefern-Larvianie, die einen Kronenumfang von nahezu 90 Metern hat. Einer Sage nach ist der wie an einem Spalier gezogene Kiefernbaum von einem zum Tode verurteilten Ritterfräulein mit der Wurzel nach oben gepflanzt worden. Wenn er auch umgekehrt wachse, so solle das als ein Beweis für ihre Schuldlosigkeit gelten.

Mädchen 6. Schuljahr:

1. Siegerin Johanna Geiger 58 P., 2. S. Trude Gänther 55 P., 3. S. Elfriede Sahm und Paula Dörr 54 P., 4. Gretel Martini 52 P., 5. Anne Dresler 51 P., 6. Trude Vogel 50 P., 7. S. Anna Wagner und Rati Schneider 48 P., 8. S. Lotte Gänther 47 P., 9. Gertrud Beder 46 P., 10. S. Ilse Reith und Herla Gräber 45 P., 11. S. Gertrud Richter 44 P., 12. S. Anna Söller und Betty Hender 43 P., 13. S. Rati Vogel und Lina Hofmann 42 P., 14. S. Anneliese Dörr u. Annemarie Bredheimer 40 P.

Mädchen 5. Schuljahr:

1. Siegerin Annemarie Ott 45 P., 2. S. Elli Schmitt 40 P.

Der Regen der letzten Tage hat im Felde bereits Wunder gewirkt. Pflanzen und Gewächse, denen die Niederschläge sofort zugänglich waren, haben bereits einen Schuß nach oben getan, daß sich Bauern und Gärtner darüber freuen können. Der Regen war ganz besonders wertvoll für Kartoffeln, Hackfrüchte und für die Obstbäume, während er für das Getreide, namentlich für Korn, zu spät kommt. Leider war der Niederschlag zu gering. Es ist nach einem Tag Sonnenschein wieder so dürr und trostlos wie zuvor.

Die Sommerferien in den Orten des Main-Taunus-Kreises sind nunmehr durch Herrn Landrat Dr. Janke festgelegt worden. Wir veröffentlichen nachstehend die Ferienzeit der westlichen Orte des Kreises: Eddersheim vom 21. Juli bis 16. August, Flörsheim vom 18. Juli bis 13. August, Hochheim vom 19. Juli bis 16. August, Nordenstadt vom 27. Juli bis 21. August, Wallau vom 28. Juli bis 21. August, Weibach vom 21. Juli bis 13. August, Widen vom 20. Juli bis 13. August, Dellenheim vom 21. Juli bis 14. August.

Vögel dürfen ohne Erlaubnis nicht geschossen werden. In letzter Zeit ist vielfach beobachtet worden, daß von Kindern und Erwachsenen auf Vögel geschossen wird. Dagegen haben nun verschiedene Polizeiverwaltungen unseres Bezirkes Stellung genommen und zwar wird darauf hingewiesen, daß gemäß der Tier- und Pflanzenschutzverordnung vom 10. März 1933 das Nachstellen, Fangen und Töten aller in Europa einheimischen wildlebenden Vogelarten verboten ist. Hieraus ausgenommen sind: Saatkrähe, Nebelkrähe, Eichelhäher, Elster, Feldsperling, Hausperling, Mehlhuhn, Rohrweihe, Sperber, Sägerhabicht, Fischreiher und Haubentaucher. Das Abschießen dieser Vogelarten ist aber an bewohnten Orten ohne polizeiliche Erlaubnis, sowie in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuergefährlichen Sachen ebenfalls verboten. Vor dem Abschießen von Vögeln wird daher dringend gewarnt.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Drei Monate Gefängnis für Motorradfahrer.) Nachdem die Polizei kürzlich angekündigt hat, daß sie nunmehr mit aller Schärfe gegen Verkehrsübertreter vorgehen werde, verhängen nun auch die Gerichte drakonische Strafen dort, wo es angebracht erscheint. Ein Fall dieser Art stand vor dem Amtsgericht zur Verhandlung. Ein Motorradfahrer war in großem Tempo in angetrunkenem Zustand um Mitternacht über die Hanauer Landstraße gefahren. Ein anderer Fahrer wurde, als er sich gerade bei der Reparatur seines Rades befand, dabei dergestalt angefahren und am Genick verletzt, daß er sich noch heute — nach Wochen — in Lebensgefahr befindet. Der Angeklagte verschuldet das Unglück einmal durch sein zu hohes Tempo, dann dadurch, daß er so scharf zu überholen versucht hatte. In der Verhandlung behauptete der wegen fahrlässiger Körperverletzung und wegen Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz Angeklagte, der Verletzte habe das Unglück selbst verschuldet, weil er plötzlich einen Schritt zurückgetreten und so in das vorüberfahrende Motorrad geraten sei. Das Gericht unterstellte, daß der Angeklagte nicht betrunken gewesen sei und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Frankfurt a. M. (Sechs Zeugen falsch angeklagt.) In dem Taunusdörfchen Oberhain lebt ein 62jähriger Mann, dessen Schwester in Oberursel vor mehreren Jahren ermordet wurde, ohne daß es bisher gelang, den Täter zu ermitteln. Der alte Mann, der unter diesem Unglück schwer gelitten hat, bekam vor einiger Zeit einen Brief aus Mainz, als dessen Absender ein gewisser Heinrich Schmitt bezeichnet wurde. In dem Schreiben wurde dem betagten Mann mit Erbhängen gedroht, außerdem sollte sein Haus angezündet werden. Der alte Mann bekam es mit der Angst zu tun und äußerte in einer Anzeige bei der Gendarmerie den Verdacht der Urheberlichkeit des Schreibens gegen sechs Personen, die ihm angeblich übel wollten. Die Polizei machte Schriftproben, die aber keinen Anhalt für die Täterhaft der Beschuldigten ergab. Ein Verfahren gegen den Heinrich Schmitt wurde eingestellt, weil sich dieser nicht ermitteln ließ. Der Ankläger erhielt nun aber seinerseits von den sechs Beschuldigten eine Anzeige wegen falscher Anschuldigung. Vor dem Schöffengericht erklärten sämtliche sechs Zeugen, von dem Briefschreiber nichts zu wissen. Die Verurteilung der Zeugen wurde abgelehnt, da

leidet Ihr Haar an gespaltenen Spitzen? Das ist eine unangenehme Erscheinung, die anzeigt, daß Ihr Haar durch Waschen mit ungeeigneten Mitteln ausgetrocknet, brüchig und spröde wurde. Pflegen Sie solches Haar regelmäßig mit „Schwarzopf-Schaumpon“ und spülen Sie stets mit dem beigestellten „Saarglanz“-Schwarzopf-Schaumpon mit „Saarglanz“ los! 20 Pfg. 3 Sorten: „Kamillen-Extrakt“ für blondes, „Nadelholzer“ für dunkles Haar, mit „Weidenrind“ für alle.

Ne in diesem Hause die Verurteilung seien. Der Angeklagte wurde zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Es sei ein gutes Recht, Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft zu machen, er dürfe dabei aber die gegebenen Grenzen nicht überschreiten. Verschiedene Personen hätten er nur anzeigen dürfen, wenn er ganz bestimmte Anhalte für seinen Verdacht gehabt hätte. Keinesfalls aber genüge es zu einer derartigen Anzeige, daß er mit einzelnen der Zeugen oder diese mit ihm verfeindet seien.

Oberursel. (Heimattag und Freilichtspiele.) Am kommenden Sonntag, 1. Juli, bezieht die Stadt Oberursel ihren großen Heimattag mit einer Volkskundgebung, auf der Gauleiter Sprenger sprechen wird, und mit einem abendlichen Freilichtspiel auf der Stadtmauer an der Bleiche. Die Vorbereitungen zu dem großen Tag, der unter der künstlerischen Leitung von Wilhelm Maria Mund steht, sind bereits bis in alle Einzelheiten getroffen worden. Politische Organisationen aus dem weiten Umkreis, sowie Tausende von Gästen werden erwartet. 56 Orte des ganzen Kreises Taunus der D.L. werden Glückwunschkarten zu der Volkskundgebung auf dem Marktplatz entsenden. Allein 4000 Jugendliche, die am gleichen Tage zu einem Jugendturnfest in Oberhainstadt wollen, beteiligen sich anschließend an den Festlichkeiten.

Bierheim. (Kellerbrand in einer DGB-Wagenhalle.) Aus bisher noch unbekannter Ursache brach in einem Lagerkeller der DGB-Wagenhalle ein Brand aus. Der hiesigen Feuerwehr gelang es, die im Keller lagernden Sauerstoffflaschen in Sicherheit zu bringen und so die drohende Explosionsgefahr zu beseitigen. Dem Brand selbst rückte die Mannheimer Feuerwehr mit dem Schaumlöschverfahren zu Leibe. Es gelang, des Feuers Herr zu werden. Da sich über dem Keller die Stromabnahmestation befindet, mußte die gesamte Stromleitung für Bierheim abgegeschnitten werden, so daß die Stadt einige Stunden ohne Strom war. Der Zugverkehr der DGB, konnte durch Umsteigen aufrechterhalten werden.

Campertheim. (Die Spargelernte wurde am 22. Juni allgemein beendet.) Es war in Menge und Qualität eine gute Durchschnittsernte. Insgesamt dürften in der in diesem Jahr drei Wochen früher einsetzenden Spargelzeit in Campertheim etwa 15 000 Zentner Spargel geerntet und zum Verland gekommen sein.

Gießen. (Ende eines Familiendramas.) Im vergangenen August spielte sich in Treis-Borlaff ein blutiges Familiendrama ab. Die Frau des 35jährigen Rudolf Philippi unterhielt mit einem Verwandten ehebrecherische Beziehungen, die sie trotz aller Vorhaltungen ihres Mannes nicht löste. Schließlich schloß sich die Ehegatten aus, doch bereits am nächsten Tage mußte der Ehemann einsehen, daß er seine Frau endgültig verloren hatte. Darauf beschloß er, die zerrüttete Ehe vollends zu vernichten. Im Beisein seiner drei Kinder ließ er mit einem Rasiermesser auf die Frau ein und brachte ihr 15 tiefe Schnitte bei. Darauf gab er noch zwei Schüsse auf die Schwerverletzte ab. An der Leiche verblühte er dann einen Selbstmordversuch, doch wirkten die auf ihn gerichteten Schüsse nicht tödlich. Das Oberheffische Schwurgericht in Gießen verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags zu drei Jahren Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß Philippi, dem übrigens zahlreiche Zeugen ein gutes Zeugnis ausstellten, durch die neuerliche Entlassung über die Untreue seiner Frau so zum Zorn gereizt worden war, daß er sich in Gegenwart der Kinder zu der bestialischen Tat hatte hinreißen lassen. Dieses Urteil wurde durch Verwerfung der unbegründeten Revision des Angeklagten vom Reichsgericht rechtskräftig bestätigt.

Gießen. (Gefängnis für Beruntreuungen als Genossenschaftsrechnung.) Im vorigen Jahr erregte die Verhaftung des als Rechnung bei der Markgenossenschaft Nieder-Mockbach tätigen Karl Middel aus Nieder-Mockbach und des Markmeisters Sellheim aus Ober-Mockbach, Kreis Heppenheim; Jakob Simon in Selzen, Kreis Markgenossenschaft erhebliches Aufsehen. Heute hatte sich die Große Strafkammer Gießen mit der Angelegenheit zu befassen. Es ergab sich, daß Karl Middel bei Holzversteigerungen in rund 2900 Fällen niedrigere Holzsteigpreise in den Versteigerungsprotokollen eingetragen hat, als tatsächlich erzielt worden sind. Der Genossenschaft ist daraus ein Schaden von rund 17 000 Mark entstanden. Durch umfangreiche Zeugenvernehmungen wurde die Schuld Middels nachgewiesen. Sellheim, dem keine strafbare Handlung nachgewiesen werden konnte, wurde freigesprochen. Middel erhielt ein Jahr und acht Monate Gefängnis.

Pirmasens. (Sieben Monate Gefängnis wegen Kindsmishandlung.) Wegen roher Kindsmishandlung hatte sich der 34-jährige August Schüh aus Pirmasens vor dem Richter zu verantworten. Schüh, der bereits viermal einschlägig vorbestraft ist, hat sein noch nicht zwei Jahre altes Kind verärgert geschlagen, daß nach dem Bericht des Bezirksarztes, der Rücken und das Gesicht mit blutunterlaufenen Striemen bedeckt waren; sogar Hautabschürfungen wurden an verschiedenen Stellen festgestellt. Angesichts der Rohheit der Tat ging das Gericht weit über die gesetzliche Mindeststrafe hinaus und verurteilte Schüh zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten und erließ Haftbefehl.

□ **Brühl.** (Unhold verhaftet.) Ein 32-jähriger Mann von hier wurde wegen Raubvergehens festgenommen und in das Bezirksgefängnis Mannheim eingeliefert.

Lauterbach. (Tödlicher Autounfall.) In der Nähe des Kreisortes Steinfurt stürzte ein mit einer ganzen Familie besetzter Offenbacher Kraftwagen in einer Kurve infolge Reifenschadens um. Dabei öffnete sich die Wagentür, der Familienvater stürzte aus dem Auto und kam unter den Wagenaufbau zu liegen. An den dabei erlittenen schweren inneren Verletzungen ist der Mann später im Herbfelder Krankenhaus gestorben.

Langen. (Scheune niedergebrannt.) Aus bisher nicht aufgeklärten Ursachen entstand nachts in der Scheune des Friedrich Vollhard in der Bachgasse ein Brand, der das Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Trotz aller Bemühungen verbrannte ein Teil Geflügel, Hühner, Gänse und Tauben, während das übrige Vieh gerettet werden konnte. Der Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Freitag Fest Peter und Paul, gebotener Feiertag. Gottesdienst wie an Sonntagen. In der Schulmesse H. M. P. Peter Josef Bettmann.

Samstag 6.30 Uhr 1. Seelenamt für Anton Jung. 7 Uhr Jahramt für Frau Obersteiger Klein.

Israelit. Gottesdienst f. Flörsheim, Eddersheim, Weidenberg.

Samstag, den 30. Juni 1934. Sabbat: Pessach.

8.00 Uhr Vorabendgottesdienst,

9.30 Uhr Morgengottesdienst,

5.00 Uhr Minchagabed,

9.40 Uhr Sabbatausgang.

Brennt die Sonne heiß

Leinwand	7 ⁰⁰ 12 ⁰⁰
Seidenstoffe	4 ⁰⁰ 8 ⁰⁰
Wollstoffe	3 ⁰⁰ 6 ⁰⁰
Wollstoffe	2 ⁰⁰ 4 ⁰⁰
Wollstoffe	1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰
Wollstoffe	1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰
Wollstoffe	1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰
Wollstoffe	1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰
Wollstoffe	1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰
Wollstoffe	1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰

WELF

DER ZUVERLÄSSIGE KLEIDER-FACHMANN

Karmelitenplatz 4



Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Morgen 2.30 Uhr in der Universitätsklinik zu Frankfurt am Main nach kurzem, schwerem Leiden meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten treuorgenden Vater, unvergesslichen Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Anton Jung

im Alter von 48 Jahren, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Dies zeigen schmerz erfüllt an:

Die trauernden Hinterbliebenen i. d. N.

Anna Jung Ww. u. Kinder

Flörsheim, Frankfurt a. M., Fehlheim, Weimar, Weißenfels, den 28. Juni 1934 Die Beerdigung findet statt: am Samstag Nachmittag 4.00 Uhr vom Trauerhause Austraße 1. Seelenamt am gleichen Tage vormittags 6.30 Uhr.

Möbliert. Zimmer

evtl. mit Küche oder sonst. Kochgelegenheit sofort gesucht.

Angebote an den Verlag

Milchvieh-

Auktion

von hochtragenden u. frischmelkenden schwarzweißen Kühen und Rindern aus Pommern und Ostpreußen in Wiesb.-Erbenheim, Hundsgasse 5, mittags 12 Uhr veranstaltet von der Milchviehbeschaffung e. G. m. b. H., Flm. Freitag, den 6. Juli 1934. Reiche Auswahl an ausgesuchten Leistungstieren! Besichtigung ab 4. Juli erbeten.

Das Garantie-Zeichen für die sparsame Hausfrau



Kristallzucker fein	39 3.80
Viktoria Kristall	42 4.10
Zucker fein	39 3.80
Einmachhilfe	Beutel 7
Gelatine weiß und rot	Beutel 12
Opekta große Flasche 1.53, kleine Flasche 86	Rolle 10
Salizyl-Pergament	Mappe 23
Zelglas	

Zum Ansetzen:

Nordhäuser (32%) 1/1 Fl. o. Gl.	2.05
Kornbranntwein (32%) 1/1 Fl. o. Gl.	2.05
Konfektmehl „Patu“	Pfund 24
Auszugsmehl 00	Pfund 22
Blütenmehl feines	Pfund 19
Weizenmehl hell	Pfund 17

Solange Vorrat: **Bayrischer Tilsiter** Halblettkäse 20% Fett i. T. 1/2 Pfd. 12

Latscha

3% Rabatt liefert Lebensmittel

Danksagung

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Wm Dürk und Frau Maria

geb. Wagner

Rüsselsheim Flörsheim

Schusterstraße 4

Birnbaum poliertes **Schlafzimmer** RM. 490.-

Fiche **Schlafzimmer** solide Arbeit RM. 425.-

Beffen-Greisinger

vorm. Guggenheim & Marx

Mainz, Schusterstraße 24

Annahme von Ehestandsdarlehen

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt

Flörsheim am Main, Karthäuserstraße 8

Neue

Kartoffeln (billig)

Matjesheringe

Kirschen, Salat,

Gemüse, Zitronen

Muskator Küchen-Futter

Mirso, Haterflocken

Sauer

Hauptstr. 32 Göringstr. 17

Täglich frische

Kirschen

Phil. Schidmel

Eisenbahnstraße 34

Werdet Mitglied

der

H.S.-Volkswohlfahrt

Ihre beste Freundin

Hella

Beyers Frauen-Illustrierte

für 20 Pfennig wöchentlich

bunt, billig, bildend

Romane und Novellen

packend und lebenswahr

Theater und Film vor

und hinter den Kulissen

Lebensfragen, zeitlich

und beispielgebend

Mode und Kleider

schön und praktisch

Schönheitspflege,

Haarwirtschaft,

Handarbeiten

Beyer —

der Verlag für die Frau

Leipzig CI • Berlin



20 Pf.

Wer rettet Frau Ilse?

Roman von Dr. Hans Schulze

Walter Ruhland kam aus dem Garten der kleinen Dorfwirtschaft, wo er noch einmal gesankt hatte, und stieg wieder in seinen Wagen.

Es war ein schlanker, schnittiger Sportweiser, den er wegen einer Erkrankung seines Chauffeurs statt des großen Packard seit einigen Tagen selbst fuhr und auch heute zu einem geschäftlichen Besuch in Magdeburg benutzt hatte.

Es war noch immer fast erdrückend warm, auch die späten Abendstunden hatten kaum eine Abkühlung gebracht. Eine schwarze Riesenmauer umsäumte hüben und drüben den Ring des Horizonts und wuchsende langsam wie eine stumme Drohung zum Zenit des Nachthimmels empor.

Dann sah er am Steuer und ließ den Motor anspringen. Der Wagen zog mit fast unmerklichem Ruck sofort an und glitt leise singend in verhaltener Kraft zu dem schlafenden Dorf hinaus.

Er hatte die beiden Scheinwerfer ausgeblendet und spähte zwischen ihren silberweißen Flammenkeilen scharf in die dunkle Ferne des einsamen Landes.

Endlose Felder und Wiesen flogen an den rastlos stürmenden Rädern vorbei und verflanden schemenhaft in Dunst und Staub.

Zur Linken über einem hohen Bahndamm erschien ein Zug, die Helle der Wagenfenster flog langsam zu einem gelblichen Strich zusammen.

Dann schwang sich die Landstraße in weitem Bogen eine Hügelkette hinauf und verlor sich in den Schattenarmen eines Waldes.

Walter Ruhland sah auf das Reuchblatt des Schnellzeitsmeßers.

85 Kilometer.

Wenn er diese Schnelligkeit beibehielt, konnte er noch vor 10 Uhr daheim in Wannsee sein.

Zu dumm, daß sich die Verhandlungen mit den jähren Magdeburger Herren so in die Länge gezogen hatten.

Wie hatte ihm beim Frühstück gelagt, daß sie zum Abend Gäste erwarteten und bestimmt mit seiner rechtzeitigen Rückkehr rechne; ganz deutlich sah er sie auf einmal vor sich, am Flügel des kleinen Ruskalons unter dem gelben Seidenschirm der hohen Stiehlampe, in deren Licht das helle blond ihres Haars immer wie ein Geplinst von Gold und Silber schimmerte.

Drei Jahre war es nun schon her, seit sie die Seine geworden war gleichsam als Krönung seines unerhörten Aufstiegs vom einfachen Ingenieur in den Siemens-Schuckert-Werken zum Herrn eines riesigen Reiches von Kohle und Eisen; und wenn er an jene Zeit seines ersten Liebeswunders zurückdachte, lag es über ihr wie ein Veilchen von blauem Meer und strahlendem Himmel.

Im Café de Paris auf dem Felsenhorst von Monaco hatte er einst ihre Bekanntschaft gemacht.

Eine leise Streichmusik gurrte um die lauernde Eingangspforte der Spielbank.

Elegante Menschen saßen unter bunten Schirmen in der heißen Februarsonne.

Und mitten unter ihnen in einem weißen Korbstuhl das schönste Mädchen der Welt in einem hellfarbenen Seidenkleid, das sie wie ein schimmerndes Blütenfeld umschloß.

Ein Wiener Freund hatte ihn Ilse und ihrer Mutter, der Baronin Willgratner, vorgestellt, und in demselben Augenblick war das ganze Märchenwunder Monte Carlos mit seinen flammenden Raretts und blühenden Granaten- und Magnolienhainen für ihn verflunken gewesen, war es wie eine fiebernde Leidenschaft über den ersten, wellabgewandten Mann gekommen, der in seinem Leben bisher nur keine Arbeit den Dienst an seinen Werten gekannt hatte.

Eine Reihe von glücklichen Tagen war jenem ersten gefolgt, die sich in der Erinnerung gleich Perlen ersten kostbaren Schnur aneinanderreihen.

In seiner unbedingten jupackenden Art, die einen Grundzug seines Wesens bildete und ihm auch seine großen geschäftlichen Erfolge gebracht hatte, hatte er Ilse schon am dritten Tag trotz dem beträchtlichen Altersunterschied von fast fünfzehn Jahren seine Hand angetragen und in einem Rausch des Gebens, des Verlebens alle Herrlichkeit der Rivierawelt über sie ausgeschüttet.

Schon wenige Monate später war sie als Herrin in die schöne Wannseevilla eingezogen, die er aus dem Nachlaß eines banteranten Herrenmüllers erworben und ihr bei der Hochzeit als persönlichen Besitz übereignet hatte.

Es gab keinen Luxus der Erde, der ihm kostbar genug erschien, um dem Jüngel der betörenden Blauheit seiner jungen Frau die ihm allein würdige Fassung zu geben.

Und in der Folgezeit war seine Liebe nur immer tiefer und größer geworden, hatte er allein im Gedanken an Ilse, in der Arbeit für sie den Inhalt seines Lebens zu erblicken gemeint.

Und nur eine letzte kleine Wolke schattete noch über dem Himmel seines Glücks, daß das hübsche weiße Kinderzimmer, das sein Architekt im Oberstod der Villa eingerichtet und mit einem entzückenden Fries aus dem Kinderleben geschmückt hatte, noch immer eines kleinen Einwohners harnte.

Ein fernes dumpfes Murren klang in diesem Augenblick über den nächtlichen Wald.

Walter hob den Kopf zu den bleifarbenen Wollengehängen empor, die ein böses, grünliches Licht umrandete.

Ob er wohl noch vor Ausbruch des Gewitters sein schützendes Dach erreichte?

Der Wagen raste jetzt im Hundert-Kilometer-Tempo dahin, ein dröhnendes Zittern debte zuweilen durch seinen stählernen Leib, der wie ein rollendes Panzerschiff das samene Dunkel durchschnitt.

Dann wich der Wald auf einmal wie ein Vorhang auseinander, die ersten Lichter der Potsdamer Vorstadt blühten auf.

Lautes, ein graues Geipenst, glitt das Auto durch ängstlich-stille, menschenverlassene Gassen.

Die Kuppel der Nikolaiskirche wuchs aus einem schwärzlichen Dächergewirr, das ein fernes Uhrschlagen überwanderte.

Der Donner wurde immer lauter und drohender, fahlgelber Blitzelein stand über den Baummauern des Neuen Gartens.

Als der Wagen die Brunnkolonnen der Gliederbrücke durchquerte, spannte der Regen bereits ein lotrechtes Gitter über die weiten Wasser der Havel.

Und dann tobte auf einmal mit Urgewalt das Wetter los.

Fast unmittelbar folgten die Blitze aufeinander, zuweilen schien der ganze Himmel in Flammen zu stehen.

Ein mächtiger Regenschirm legte die einsame Waldstraße am Glieder Park entlang; wie tausend Gelächter stand es in der brausenden Luft, Stimmen freijagen, hämische Pfiffe gellen, es war, als sei die ganze Unterwelt mit Heulen und Säusen gegen die trohige Unbetümmtheit dieser verwegenen Fahrt aufgestanden.

Walter hatte den großen Reflektor eingeschaltet, der mit seinen mächtigen Lichtbündeln fast Tageshelle über den schon völlig aufgeweichten Fahrdamm warf.

Das Wasser lief ihm über das Gesicht, der Wind riß ihm wild den Atem vom Rande. Doch er achtete all dessen nicht.

Das Herz weitete sich ihm im Rausch der Gefahr, wie gebannt lauschte er auf die Melodie dieses eisernen Rasens, daß ihm die ganze Welt ringsum auf einmal wie eine große, tiefe Einsamkeit erschien, in der nur das Lied seiner Sehnsucht klang zu den Trommelwirbeln der tapferen Maschine.

Da zuckte plötzlich ein metallisches Blinken im Scheinwerferlicht auf.

Eine stählerne Troste spannte sich zwischen zwei Bäumen quer über die Straße.

Walter riß den Bremshebel herum, daß der Gleitschuh Flammen zu speien schien.

Sein Herzschlag stockte, er mußte, daß die Dauer seines nächsten Alenzuges über sein Schicksal entschied.

Wie ein wild gewordenes Pferd bäumte sich das Auto mit den Vorderrädern fast senkrecht in die Luft, der offene Auspuff hämmerte wie ein Schnellfeuergeschütz.

Eine Riesenfaust schien den schweren Wagen wie ein Spielzeug zu packen und schleuderte ihn frachend zwei, drei mal im Kreise herum.



Walter fühlte sich mit unwiderstehlicher Gewalt von seinem Sitz emporgerissen.

Seine rechte Schulter prallte hart gegen einen Grabenrand, ein Regen von Steinen und Glasplittern überschüttete ihn.

In riesenhafte Umrisse stand der umgestürzte Kühler dicht vor seinem Gesicht.

Sein Atem verlagte, wie ein eiserner Ring lag es ihm um den Hals.

Ganz weit, in nebelhafter Ferne, glaubte er noch den peitschenden Knall von Schüssen zu hören.

Dann schwanden ihm die Sinne.

„Hallo!“

Eine frische, helle Stimme drang auf einmal in den tiefen Schacht seiner Bewußtlosigkeit.

Mit einer ungeheuren Willensanstrengung hob er die Augenlider.

Ein bronzefarbenes Gesicht, das eine gelbe Bederkappe wie eine mittelalterliche Sturmbauke umschloß, beugte sich im Licht einer elektrischen Taschenlampe über ihn herab.

„Liegen Sie ganz still!“ befahl die helle Stimme. „Wir haben Sie sofort frei!“

Gehorsam schloß er von neuem die Augen; ein ungeheures Glücksgefühl durchströmte ihn.

Auf einmal war wieder Luft in seinen Lungen, hob sich ganz langsam zuerst, dann immer schneller und schneller das drückende Gewicht von seiner Brust.

Eilfertige Hände zogen ihn aus dem drohenden Bereich des noch immer scharf auf der Seite liegenden Wagens.

Der Herr mit der Bederkappe war jetzt auf dem feuchten Waldboden niedergekniet und stützte vorsichtig seinen Kopf.

Walter versuchte, den rechten Arm zu heben, doch er wollte nicht gehorchen, unbeweglich, hölzern lag er neben ihm im Gras.

„Ich glaube, ich habe mir die rechte Schulter ausgekugelt!“ sagte er kaum hörbar.

„Na, Gott sei Dank!“ klang es beruhigt zurück. „Hoffentlich ist das der einzige Schaden. Die Hauptsache ist, daß Sie noch leben. Sie wären um ein Haar einem Drahtseilattentat zum Opfer gefallen. Ich fuhr ganz dicht hinter Ihnen und habe die Halunken mit ein paar Revolverkugeln verjagt!“

Walter bemühte sich, ein Wort des Dankes zu formen, allein die Lippen verlagten ihm den Dienst.

Auch die schmerzhafteste Spannung in der Brust war von der Stürke geworden, also lastete noch immer die Zentnerschwere des Kühlers auf ihm.

In seinen Ohren ging es bald wie ein Rauschen von Siebbläsen, bald wie ein Klappern eisiger Hufe.

Und dann war plötzlich die völlige Klarheit seiner Sinne wieder da.

„Ich heiße Walter Ruhland“, sagte er ganz laut und deutlich, und wohnen in Wannsee, Konradstraße 5a. Vielleicht ist es Ihnen möglich, mich bald dorthin zu schaffen!“

Der fremde Herr verneigte sich leicht.

„Baron von Allen!“ sagte er. „Eine etwas ungewöhnliche Art, miteinander bekannt zu werden. Ich glaube, es ist vielleicht am besten, wir warten das Potsdamer Kraterauto erst gar nicht ab, sondern ich fahre Sie mit meinem Wagen selbst nach Hause. Wannsee muß ja hier gleich in der Nähe sein!“

Fünf Minuten danach lag Walter sorglos gebettet in den Polstern eines großen offenen Bugatti.

Die But des Unwetters hatte sich inzwischen mehr und mehr gelegt, und eine laue, köstliche Frische, ein Duft von süßend nassen Gräsern und Blumen wogte aus den dunklen Gründen der Golfwiesen würzig herüber.

Aus tiefen Lungen sog er die erregende Süße der Luft in sich ein; es lauchte und stürzte in ihm wie in einem vom Tode Erstandenen.

Dann aber sank sein Kopf wieder schwer zur Seite, eine neue Welle der Erschöpfung ging über ihn hinweg, wie wenn er von spielenden Bogen leicht getragen und gediegt würde.

Seht lauchten die ersten Willen der Wannseelandschaft zu beiden Seiten der Straße auf.

Der Mond war herausgekommen und legte ein zärtliches Licht über die schweigenden Gärten.

Bom Haus am See klang Ruskal, eine Bhalang klang geläuter, noch regnerischer Automobils hielt an der Auffahrt.

Die Lichter eines Bootbootes zitterten wie seine Beine schnüre über den nebligen Wässern.

Dann bog der Wagen weiter in die stille Konradstraße ab und hielt vor einer ganz in Grün gebetteten Villa.

Ein Wächter kam eilfertig über den großen Vorplatz angelaufen und öffnete die schwere, schmiedeeiserne Gartentpforte.

Auch im Hause war es lebendig geworden, eine weibliche Gestalt erschien im Lichtkreis der Eingangstür.

„Jesus Maria!“ gellte ein entsetzter Ruf auf.

Baron von Allen riß ängstlich den Wagenstiel aus der Hand.

„Machen Sie nicht solch ein Aufsehen!“ herrschte er den erschrockenen Mädchen an. „Wir bringen den Herrn zurück ins Haus, dann erst benachrichtigen Sie die gnädige Frau!“

Walter hob abwehrnd den gefundenen Arm.

„Ich glaube, ich werde die paar Schritte gehen können, wenn Sie mich ein wenig stützen!“

Herr von Allen nickte.

„Um so besser, Herr Ruhland! Hoffentlich überdauern Sie Ihre Kräfte nicht!“

Damit half er Walter aus dem Fond des Wagens und geleitete ihn in die große Eingangshalle. Das Mädchen war ihnen vorausgegangen und schaltete die elektrische Beleuchtung ein.

Eine strahlende Lichtfülle durchflutete den weiten Raum ein Meer von Gold und tiefstem Blau, das wie in Wellen aus dem Kassettengebüß der Decke strömte und sich mit dem gedämpften Blau der kostbaren Vertikappiche zu einer wunderbaren Farbenharmonie vereinte.

Walter hatte sich auf einer alten venezianischen Stutruhe niedergelassen, sein Gesicht war plötzlich wieder lebendig, er zitterte an allen Gliedern, doch mit Gewalt zwang er die rebellischen Nerven wieder in seine Gewalt.

„Ich heiße Sie in meinem Hause vielmals willkommen“, sagte er mit Anstrengung. „Ich werde Ihnen nie vergessen, was Sie für mich getan haben!“

In diesem Augenblick öffnete sich die große Mittelstür, eine zarte Tangomelodie wehte in die fast köstliche Stille der Halle.

Ilse stand vor ihnen.

„Walter“, stammelte sie erschrocken. „Um Himmels willen, wie siehst du aus? Was ist denn mit dir geschehen?“

„Ihr Herr Gemahl hat einen kleinen Autounfall gehabt, gnädige Frau!“ gab Herr von Allen statt seiner zur Antwort. „Und ich durfte ihm dabei ein wenig behilflich sein!“

„Sie haben mir das Leben gerettet!“ fiel ihm der Hausherr fast heftig ins Wort. „Bitte, verkleinern Sie Ihren Anteil nicht. Doch davon später, liebes Kind. Jetzt soll erst einmal Franz kommen und mir ins Bett helfen. Da hast du die Güte und rufst Herrn Sanitätsrat Buschendorff an!“

„Ich habe Herrn Baron von Allen“, schloß er mit einer vorstellenden Bewegung. „Ichon weit über Gebühr in Anspruch genommen!“

In einer raschen Aufwallung ergriff Ilse die Hand des jungen Mannes und drückte sie herzlich, ein warmer Wangschimmer in dem tiefblauen Grunde, ihrer großen, sehr tüchtigen Augen auf.

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie einfach.

„Aber ich bitte, meine Gnädigkeit“, wehrte Herr von Allen ab. „Sie haben mir nicht zu danken. Ich habe nur getan, was jeder andere an meiner Stelle auch getan haben würde!“

Ein Diener in einfacher, schwarzer Livree war unter dessen die große Treppe vom ersten Stock herabgekommen, und der Berunglückte richtete sich an seinem Arm mühsam in die Höhe.

(Fortsetzung folgt.)